

zeitung wird demnach mit Beginn des neuen Jahres in andere Hände übergehen. Wir können nicht umhin, dem Dr. Bauer hier das Zeugniß zu geben, daß das Blatt unter seiner Leitung gewonnen, viel gewonnen hat, wenn wir dabei auch das Verdienst einiger gesinnungsfrischen Mitarbeiter nicht unbeachtet lassen. Doch dürfen wir auch nicht verschweigen, daß dasselbe noch Manches zu wünschen übrig ließ. Dr. Bauer wollte zwar immer den Fortschritt, aber er trat nicht allemal entschieden genug dafür in die Schranken. Er schien über einige Hauptfragen der heutigen Lehrerwelt entweder noch selbst zu schwanken, oder allzu sehr den Vermittler spielen zu wollen — die Behandlung der Volksschul-Emanzipationsfrage liefert Belege hierzu. Doch wurde das Blatt in und außer Sachsen als ein im Allgemeinen liberales gern gelesen. Nun fragt sich's: Wird die neue Redaction in dem jetzigen Geiste fortfahren? Oder wird sie noch besser, noch consequenter für den Fortschritt wirken? Oder wird sie eine ganz andere Fahne herausstecken? Darüber kann bei dem kein Zweifel herrschen, der den künftigen Redacteur kennt. Das Verlags-Comptoir in Grimma, dem die sächs. Schulz. gehört, hat die Redaction dem Hrn. Julius Kell, frühern Rector in Kirchberg, angeboten und die Zusicherung der Annahme bereits erhalten. Hr. Kell, der seit einigen Jahren sich nur mit literarischen Arbeiten beschäftigt, ist durch seine Schriften genugsam bekannt, läßt aber auch keinen Leser derselben in Zweifel, auf welcher Seite er steht. Denen, die Kell's Schriften nicht gelesen haben, sei nur Folgendes kurz angedeutet: Kell will den Religionsunterricht einzig und allein auf das Bibelwort, auf Luther's Katechismus und auf das Gesangbuch basirt haben (die Vernunft soll dabei möglichst weit aus dem Spiele bleiben); dabei ist er gleich dem Minister Eichhorn ein Gegner Dinter's, der ihm zu rational ist, und hat in dem Leipziger Confessionsstreite auf der Seite derer gestritten, die das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß wieder in Anwendung bringen wollten. Er wird und muß als strenger Conservativer und Supernaturalist auftreten, will er nicht seine bisherigen literarischen Werke geradezu negiren. Das Programm bei dem Redactionsantritte wird uns ja wohl darüber aufklären. Ueber den muthmaßlichen Erfolg der Veränderung heute Nichts. Wir schließen unsere Mittheilung mit dem simpeln Satze: „Wer weiß, wozu es gut ist.“

Hirschberg, in Schlessien. (Konge.) Konge's Brief machte wie allerwärts so auch hier einen bedeutenden Eindruck. Das will viel sagen; denn hier läßt man die gesinnungstüchtigsten und aufopferungstreuesten Männer sich abarbeiten und dann isolirt dastehen, wie es erst kürzlich dem frühern, tüchtigen Stadtverordnetenvorsteher Ungern ergangen ist. In religiöser Hinsicht lebten hier Protestanten und Katholiken friedlich und freundlich neben einander. Erst in der neuern Zeit, seit der Glau-

benswind aus der vorreformatorischen Zeit aus Rom weht und der Katholicismus oder vielmehr der Ultramontanismus, Jesuitismus, das Pfaffenthum so gehätschelt wird, wird man gewahr, daß es zwei christliche Confessionen hier giebt. Die aufgeklärten Katholiken wie Protestanten wissen aber sehr gut, wohin ein mittelalterliches Unwesen, wie der Fetischdienst zu Trier, führen muß. Das Wort Konge's, das zweischneidige Schwert der Wahrheit, begeisterte auch hier alle Wahrheitsfreunde. Einige derselben ließen in der Druckerei von Landolt, eines biedern und der freien Rede gewohnten Schweizers, ein paar tausend Exemplare drucken, um sie unentgeltlich zu verabreichen. Der katholische Local-Censor gab ohne Bedenken das Imprimatur zum Druck. Sie werden nun glauben, man habe gedruckt, ausgeheilt, gelesen, sei begeistert worden, nach Laurahütte geeilt, habe dem wackern, weil viel geschmähten Konge eine Adresse überreicht. O, wie irren Sie! Der katholische Ortspfarrer, ein sehr aufgeklärter, ein ungeheuer freisinniger und humaner Mann als er — noch Kaplan war, sah den Abdruck des Briefes für eine Demonstration gegen die katholische Kirche, während kein Protestant so wenig wie ein aufgeklärter Katholik daran gedacht hatte, daß eine Million Fetischanbeter die katholische Kirche ausmachen könnte. Er kam in die Druckerei und machte dem Drucker Landolt, einen Mann, der an Wahrheit, Recht und deutsche Biederkeit glaubt, im Uebrigen alle Welt gewähren läßt, die bittersten Vorwürfe, daß er seine Presse zu solchem Unternehmen hergegeben. Der Bürgermeister als Local-Censor erhielt von seinem Seelsorger auch sein Theil. Damit war die Sache nicht aus, sondern es ist wahrscheinlich seinerseits dieses fürchterliche Vergehen der Regierung angezeigt und von ihr eine Untersuchung gegen Drucker und Censor veranlaßt worden. Es waren nämlich Exemplare des Konge'schen Briefes in die Hände katholischer Schüler gekommen. Dort, meinte der Pfarrer, könnte der Aufsatz viel schaden. Nun, freilich, wer sich vor der Wahrheit zu fürchten hat, mag solches annehmen. Es könnte sein, daß wenn die Konge'schen Worte in das katholische Blut übergingen, einige Fetischanbeter weniger werden. Der Ausgang dieser ergöcklichen Untersuchung — bekanntlich fehlt es an Untersuchungen bei uns nicht — soll seiner Zeit mitgetheilt werden. Wir sind auf das Resultat gespannt. Möge nun der Himmel den wackern Konge in seinen mächtigen Schutz nehmen! Eins muß ich noch erwähnen. Es ist eine Rede in unserer Stadt, die ich freilich nicht verbürgen kann. Aber es glauben viele Leute daran, was man ihnen zuletzt nicht verdenken darf, da es viel dümmere Dinge auf der Welt giebt, an welche man glaubt. Es kamen nämlich in die Landolt'sche Druckerei an einem Tage, und zwar etwa eine Stunde später, als der Herr Pfarrer dieselbe verlassen, eine Menge Schüler der katholischen Schule und wollten Exemplare vom Konge'schen Aufsatz. Nun sagt man, diese Kinder wären nicht ohne Auftrag von einer gewissen Seite